



Warum wir uns verlieben: Geheimnis der Partnerwahl

Nichts ist so spannend und bewegt den Menschen so sehr wie sein eigenes Verhalten und das seiner Mitmenschen. Auch in diesem Jahr greift IMAGE gemeinsam mit Dr. med. Willi Martmöller, Facharzt für Allgemeinmedizin, Psychotherapie (Tiefenpsychologie) in unserer Serie „Wie tickt der Mensch“ spannende Fragen auf und stellt verblüffende Antworten aus der Psychologie vor.

Wer passt zu mir? Nichts beeinflusst unser Leben so sehr wie die Antwort auf diese Frage. „Einen ersten Hinweis darauf, wer zueinander passt, gibt die Sympathieforschung. Demnach sind sich Menschen sympathisch, weil sie Übereinstimmungen feststellen. Der andere denkt wie wir, er verhält sich wie wir, er hat ähnliche Erfahrungen in seinem Leben gemacht oder ähnliche Entscheidungen getroffen – schon springt ein kleines Lämpchen in unserem Gemüt an und signalisiert Sympathie. Studien des amerikanischen Sozialpsychologen Donn Byrne kamen zu dem klaren Ergebnis: Je mehr Ähnlichkeiten wir feststellen, desto mehr Lämpchen leuchten auf und desto sympathischer sind wir uns. Dieses Muster gilt überall, wo Menschen aufeinander treffen“, erklärt Dr. Willi Martmöller. Je mehr Ähnlich-



mit Dr. med.
Willi Martmöller

Sich immer wieder in den Falschen verlieben

Der Partner ist immer die Projektionsfläche für eigene Hoffnungen und Wünsche, zum Beispiel Anerkennung, Geborgenheit oder Wertschätzung. Sehr oft steckt dahinter die Sehnsucht, etwas von einem Elternteil nicht bekommen zu haben und mit dem ausgewählten Partner ist die Hoffnung verbunden, er berühre diese „alte Wunde“ und könne sie auch heilen. Das ist der Regel aber nicht der Fall. Für die Aufarbeitung ist es wichtig, sich anzusehen, was man nicht bekommen hat. Was wurde in der Kindheit vermisst oder musste erkämpft werden? Gab es etwas, was man akzeptieren musste, obwohl das nicht leicht war? So können wir erkennen, warum man Partner wählt, die helfen sollen, kindliche Missverständnisse oder Traumata zu heilen. Die Selbstreflexion macht das Mobilisieren eigener Kräfte möglich. Dabei kann es sinnvoll sein, sich fachkompetente Hilfe zu holen. Es kann aber auch die gute Freundin oder der gute Freund sein, der als Gesprächspartner dient und die Hinwendung zu Neuem möglich macht.

keiten vorliegen, desto geringer ist nämlich das Risiko für Konflikte. „Bewusst treffen wir diese Entscheidungen allerdings nicht. Der Vorgang der Partnerwahl hat seinen Ursprung in einer Reihe von unbewussten Prozessen. Diese sind abgeleitet von der Beziehung zu unseren Eltern oder engen Bezugspersonen in der Kindheit, aber auch von der Beziehung der Eltern untereinander. Was wir selbst von einer Beziehung erwarten, wie selbstbewusst wir sind, wie wir unser Gegenüber wahrnehmen – all das lernen wir in den ersten Lebensjahren aus der Bindung an unsere engen Bezugspersonen. Wir entwickeln ein ‚Beuteschema‘ und wählen – unbewusst – einen Partner aus, der dem (in der Regel) gegengeschlechtlichen Elternteil ähnelt oder nicht. Das ist abhängig davon, wie das Verhältnis zu dem Elternteil in der Kindheit war. Aus der Neurobiologie wissen wir, dass die Hormone Testosteron, Dopamin und Oxitocin wesentlich beteiligt sind an der Entwicklung von Verliebtheit zu einer festen Beziehung. Während Psychologie und Psychoanalyse unsere eigene Partnerwahl mit der Summe der Erfahrungen aus unserer Kindheit erklären, blickt die Biologie auf gemeinsame Kinder. Frauen suchen deshalb im Hinblick auf Familiengründung oft einen Partner mit einer sozialen Stabilität.“

Unsere Vergangenheit ist Vergangenheit in vivo, also lebendig. „Wir können die **Beziehung** zur eigenen Geschichte verändern. Deshalb haben wir die Chance, eigenes Verhalten in neuen Partnerschaften zu ändern.“ *anja*

◆ **Einen Serienteil verpasst? Lesen Sie online: www.image-witten.de oder www.martmoeller.de**